

Mehr als Bibel Teilen

Auf dem Weg zu einer ‚Kirche in der Nachbarschaft‘ im Bistum Hildesheim

Bibel Teilen? Seit Mitte der 80er Jahre kennen wir in unserem Bistum Hildesheim diesen geistlichen Weg des Umgangs mit der Schrift. Während der Diözesansynode 1989/90 erlebten die Synodalen das Bibel Teilen als eine biblisch gegründete Möglichkeit, Gemeinschaft zu bilden und miteinander konkrete Entscheidungen zu treffen.

Die Synode hatte deutlich im Blick, dass die Pastoral des Bistums vor den Herausforderungen einer grundlegenden Veränderung stand. Zur Zielmarke der Synode wurde es daher, „auf eine neue Art Kirche zu sein“. Diese „neue Art“ gründete sich in einer synodalen Erfahrung: Die Synodalen übten miteinander ein, dass die Sitzungen und Arbeitsgruppen nicht nur technische und bürokratisch-effiziente Arbeitsweisen waren, sondern die Erfahrung des Kirchewerdens und Kircheseins – ein Selbstvollzug der Kirche und eine Selbstevangelisierung. Bibel Teilen erwies sich als konkreter Weg der Erkenntnis dessen, was Gott heute für die Kirche möchte. Diese Erfahrung war „neu“ und begeisternd. Angesichts dieser Erfahrungen wurde das ursprünglich im südafrikanischen Raum beheimatete Konzept der „small christian communities“ zu einem denkbaren und vorwärts weisenden Weg der Pastoral in einer Kirche, deren spirituelle Wurzeln auszutrocknen drohten. Damit war ein konkreter Weg gefunden, das Anliegen der Evangelisierung in die Tat umzusetzen. Noch nachdrücklicher benannte der so genannte „Zweiten Bernwardsbrief“ von Bischof em. Dr. Josef Homeyer die kleinen christlichen Gemeinschaften als einen Weg der inneren Erneuerung und Selbstevangelisierung der Kirche von Hildesheim.

Eine holprige Rezeptionsgeschichte

Eine nicht verstandene und nicht aufgenommene Option der Pastoral – so könnte man das weitere Schicksal dieser aufbrandenden Begeisterung für die so genannten „kleinen christlichen Gemeinschaften“ im Bistum Hildesheim beschreiben. Es kam zu ersten Brechungen und Missverständnissen: Die Annahme, dass gewachsene Gruppen, Gemeinschaften und Verbände in unseren Pfarrgemeinden lediglich sich selbst auf das Bibel Teilen einlassen müssten, um solche Selbstevangelisierung und geistliche Kirchwerdung zu bewirken, erwies sich als Trugschluss. An vielen Orten wurde das Bibel Teilen auf eine fromme Übung reduziert und war damit seiner Gemeinde aufbauenden Kraft beraubt. Gleichzeitig fragten gewachsene Gemeindegruppen, warum auf einmal eine solche ausdrückliche Spiritualität für ihre Existenz notwendig werde – diese sei doch selbstverständlicher Hintergrund all ihres kirchlichen Tuns. Viele Gruppen und Verbände in Pfarrgemeinden leben in einem von ihnen als selbstverständlich und normal erachteten Rahmen, ohne das Bedürfnis nach einer echten Erneuerung ihrer Spiritualität zu erspüren. Für manche schwang in der Aufforderung, auf ‚neue‘ Art Kirche zu sein, sogar der Vorwurf mit, Teil einer ‚alten‘, in gewisser Weise ‚verbrauchten‘ Kirche zu sein. Mancher fühlte sich verletzt, weil sein jahrzehntelanger Einsatz für Kirche und eine eigene und lebendige Form der Spiritualität herabgewürdigt erschienen.

Unter diesen Bedingungen konnte die Option für „kleine christliche Gemeinschaften“ die Pfarrgemeinden in ihrem bisherigen Bestand nicht wirklich berühren, sondern hat sie eher irritiert: Wozu braucht es diese Gemeinschaften eigentlich? Sollen hier „Elitechristen“ oder „Sektierer“ herangezogen werden? Sind das etwa bessere Christen, die sich in geistliche Kuschelgruppen zurückziehen, und nichts für die Gemeinde tun?

Die nachdrücklichen Hinweise auf diese Option von Seiten des Bischofs und die genauso nachdrückliche Rezeptionsverweigerung vieler Priester und Gemeindegruppen führten dazu, dass dieses Thema fast zu einem pastoralen Tabu wurde. Vielfältige Vorurteile entstanden, die sich zwar nicht genau belegen ließen, eines aber doch ins Licht rückten: Es handelt sich bei der Option für „kleine christliche Gemeinschaften“ nicht nur um eine spirituelle Auffrischung der bisherigen Kirchengestalt, sondern um einen fundamentalen ekklesiologischen Paradigmenwechsel. Und in das bisherige und real funktionierende System der Gruppen, Verbände und Einzelner in einer Pfarrgemeinde passte diese neue Perspektive nicht hinein und wurde nicht verstanden.

Biblisch gegründeter Gemeindeaufbau

An manchen Orten trägt die damalige Begeisterung für das Bibel Teilen immer noch; viele Bemühungen scheiterten aber auch, weil es als eine einfache Methode missverstanden wurde: „Bibel Teilen? Kann man ja auch mal machen...“

Bibel Teilen ist mehr: Es ist eine Form des Gemeindeaufbaus. Das wurde wieder deutlich beim zweiten diözesanen Tag der kleinen christlichen Gemeinschaften, der im November 2005 im Kloster Marienrode bei Hildesheim stattfand. Begleitet wurden die 46 Teilnehmer von Pater Thomas Vijay SAC aus Nakpur in Indien. Die pastorale Vision der „kleinen christlichen Gemeinschaften“ ist seit 1990 ein Schwerpunkt der Gemeindeentwicklung im asiatischen Raum und hat in Indien pastorale Priorität. Pater Vijay ist von den indischen Bischofskonferenzen mit der Entwicklung dieses Ansatzes betraut und leitet als verantwortlicher Direktor ein entsprechendes nationales Bildungszentrum.

Gespannt warteten die Teilnehmenden auf den Vortrag von Pater Vijay. Der kam aber nicht; vielmehr erlebten alle einen herausfordernden Workshop, in dem die eigene Kreativität und die ganz persönlichen Vorstellungen von Kirche gefragt waren. „Wir sind alle gemeinsam auf dem Weg und vertrauen auf das Flüstern des Heiligen Geistes.“ – so eine der Aussagen von Pater Vijay. Gemeinsam wurde so an der Vision einer Kirche der Zukunft gearbeitet. Nicht mehr klerikal solle sie erlebt werden, sondern als Volk Gottes auf dem Weg; nicht mehr so aktionsorientiert, sondern in einer biblischen Spiritualität verwurzelt; nicht mehr binnenorientiert und individualistisch, sondern von lebendiger Gemeinschaft in der Nachbarschaft getragen und missionarisch aktiv. So entwickelten alle gemeinsam ein Kirchenbild, das in ganz einfacher Weise und doch theologisch tief verwurzelt die Grundgedanken des II. Vatikanischen Konzils aufgreift und das der tiefen Sehnsucht vieler Christen heute entspricht.

Dieser Ansatz, der sich in kleinen Gemeinschaften konkret verwirklicht, antwortet auf mehrere Herausforderungen, die sich in unserem Bistum im Moment ganz besonders deutlich stellen. Je mehr erkennbar wird, dass die bewährte Gestalt der Gemeindebildung nicht mehr die einzige Form des Christseins sein wird, und je großräumiger pastorale Strukturen gestaltet werden („pastorale Räume“, die das Gebiet von drei oder vier ehemals selbständi-

gen Pfarreien umfassen; Zusammenlegungen von Pfarreien), desto drängender erleben viele die Frage nach neuen Formen gemeinschaftlichen Glaubens, die den Menschen Heimat bieten und sich den konkreten Aufgaben vor Ort stellen. Ebenso drängend ist die Frage, wie Erwachsene in ihren Glauben eingeführt, gefördert und begleitet werden können. Viele Verbände und Gruppen der Pfarreien sind in einer immer deutlicher werdenden Zukunftskrise und üben auf die jüngeren Generationen von Erwachsenen nur wenig Anziehungskraft aus. Gleichzeitig suchen immer mehr Erwachsene nach Räumen der Glaubensvertiefung oder fragen mit neuem Interesse nach der Botschaft des Glaubens und einem ‚relevanten‘ Glauben, der konkrete und praktische Antworten bietet auf die Probleme der Zeit. Genau das aber finden sie in den Pfarreien häufig nicht, weil hier die Formation im Glauben oftmals mehr unbefragte Voraussetzung ist und weniger gelebte, überzeugende und gastfreundliche Gestalt.

Mehr als spirituelle Selbsthilfegruppen

Genau hier setzen kleine christliche Gemeinschaften ja an. Sie sind mehr als spirituelle „Selbsthilfegruppen im Glauben“ (Bischof Wanke). Vielmehr sind sie „Kirche in der Nachbarschaft“: Gruppen von Christen aus einem nahen Lebensraum gestalten ihr Christsein an der Bibel orientiert, setzen sich praktisch ein und sind offen für jedermann. Diese Kennzeichen sind es, die Pater Vijay immer wieder ins Spiel bringt, denn kleine christliche Gemeinschaften sind mehr als eine ‚Tankstelle‘ für den harten Alltag des Christen in der Pfarrei.

Zu den Merkmalen einer solchen Gemeinschaft gehört natürlich und selbstverständlich das Bibel Teilen. Die Teilnehmer in Marienrode erlebten das scheinbar altbekannte völlig neu: Bibel Teilen erweist sich als ein Weg zu einer Erfahrung der Gegenwart des auferstandenen Christus, der durch das Wort kirchliche Gemeinschaft stiftet. Kirche wird neu und lebendig; die Gegenwart Christi ist direkt erfahrbar unter denen, die sein Wort hören und es miteinander teilen. „Ich habe das Bibel Teilen in seinem Gewicht völlig unterschätzt“, ist eine der Antworten auf die Frage, was der Tag in Marienrode denn gebracht habe.

Zwei weitere Merkmale einer kleinen christlichen Gemeinschaft sind die Lebensraumorientierung und das konkrete Tun, die „Nachbarschaft“ als der Ort, an dem die Christen miteinander leben und handeln. Dieses konkrete Handeln ist es, das den Gruppen das Merkmal einer „ecclesiola“ (kleine Kirche) gibt und die Pfarrei zu einer Gemeinschaft von Gemeinschaften macht. Kirche wird so direkt ‚antreffbar‘, sehr direkt erlebbar und sichtbar. Kirche wird relevant durch eine Gemeinschaft von Menschen, die Verantwortung übernehmen für die Mitwelt, in der sie leben. Immer wieder malt Pater Vijay dieses Bild mit vielen lebensnahen Beispielen aus: Wie könnte man die arbeitslose Friseurin in der Nebenstraße unterstützen? Welche Gruppe begleitet die jungen Eltern bei der Vorbereitung auf Taufe oder Erstkommunion? Wer sorgt sich um den Deutschunterricht für die muslimischen Nachbarn? Wer begleitet die Trauernden von nebenan? Wer geht mit dem Analphabeten zum Arbeitsamt? All das könnten Aufgaben sein für die kleine christliche Gemeinschaft in der Nachbarschaft, die Kirche vor Ort.

Natürlich und ganz selbstverständlich ist die Anbindung einer solchen Gemeinschaft an Pfarrgemeinde und Kirche. Ja, denn kleine christliche Gemeinschaften sind eucharistische Gemeinschaften. Kirche wird in der Woche gemeinschaftlich gelebt im Hören auf das

Wort und im Handeln aus der Kraft des Geistes; die Eucharistie, die am Sonntag in der Pfarrkirche gemeinsam gefeiert wird, ist Höhepunkt und Quelle dieses kirchlichen Lebens. Hier treffen sich verschiedene Gruppen; von hier gewinnen Aufgaben an Kraft, die man nur gemeinsam mit anderen angehen kann.

Gebannte Aufmerksamkeit herrscht bei den Teilnehmern, denn hier wächst ein Traum von Kirche, der tief in der Sehnsucht vieler Menschen verankert ist. Und gleichzeitig beeindruckt die Einfachheit und Praxisnähe dieses Weges. Wohl niemand der Teilnehmenden hatte geahnt, dass hinter dem Konzept der kleinen christlichen Gemeinschaften eine so kraftvolle und aktuelle theologische Vision steckt. „Auf eine einfache Art relevante Kirche sein“, so könnte die Überschrift lauten.

Im Losgehen wachsen

Pater Vijay ist es gelungen, einen Samen zu legen, der nun weiter wachsen will. In der Tat gibt es schon viele Gruppen in unserem Bistum, die das Bibel Teilen praktizieren. Nun aber steht die Weiterentwicklung der damit verbundenen pastoralen Vision an. Begeisterte sind gefunden – und die Neugierde wächst. Viele Fragen bleiben offen: Was heißt in unserem Kontext der Aufbau einer Kirche in der Nachbarschaft? Wie kann man vor Ort beginnen? Auf welche Weise lassen sich bestehende Gruppen weiter entwickeln? Pater Vijay: „Darüber könnten wir noch lange diskutieren. Was wir brauchen sind kleine Schritte und konkrete Erfahrungen. Wir sehen nicht das Ganze des Weges. Gott offenbart uns immer nur den nächsten Schritt. Denn auch die Idee der kleinen christlichen Gemeinschaften ist nicht das Ziel unseres Tuns. Es geht darum, Gottes Weg der Erneuerung der Kirche mitzugehen – und seine Pläne offenbart er uns nie ganz. Die Vision wird im Losgehen wachsen...“ Viele begeisterte Gesichter kann man am Ende des Treffens sehen. Ein Anfang ist gemacht.

Matthias Kaune; geb. 1960 in Hildesheim, Studium der Theologie und Pädagogik in Freiburg. Seit 1989 Pastoralreferent im Bistum Hildesheim. Ausbildung in systemischer Organisationsentwicklung, Referent im Fachbereich Verkündigung (Hauptabteilung Pastoral im Bischöflichen Generalvikariat Hildesheim). Mitarbeit in der Gemeindeberatung und Personalentwicklung, Mitglied im Nationalteam kleine christliche Gemeinschaften. Matthias Kaune ist verheiratet und hat zwei Kinder.

Christian Hennecke, geboren 1961 in Göttingen, Studien der Theologie in Münster und Rom. Promotion 1995 in Moraltheologie, Seit 2002 Pfarrer in Hildesheim und Leiter des Fachbereichs Verkündigung im BGV Hildesheim. Mitglied im Nationalteam Kleine christliche Gemeinschaften

Literaturtipp

Klaus Vellguth, Eine neue Art, Kirche zu sein. Entstehung und Verbreitung der Kleinen Christlichen Gemeinschaften und des Bibel-Teilens in Afrika und Asien. Verlag Herder, Freiburg 2005.

Gregor von Fürstenberg/Norbert Nagler/Klaus Vellguth (Hg.), Zukunftsfähige Gemeinde. Ein Werkbuch. Bernward bei Don Bosco, München 2003.